

# Die alte Oele

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644713>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sybil beschlich bei seinen verlegenen hervorgestossenen Worten ein unbehagliches Gefühl, das sie sich nicht sogleich zu erklären vermochte. Schliesslich war nichts dabei, wenn Micha einmal mit Männern trank. Aber warum war er so seltsam? Sie blickte auf die Uhr: Es war zwölf vorbei.

Micha beugte sich über sie, der Alkoholgeruch störte sie. «Bist du böse?» fragte er leise.

«Nein, nein», sagte sie möglichst unbehagen, «nur schrecklich müde.» Und sie schloss die Augen, als sei sie schon wieder eingeschlafen.

Sybil vermied es am anderen Morgen, der Begebenheiten vom vorigen Tage irgendwelche Erwähnung zu tun, Micha war besonders liebenswürdig zu ihr, sie unternahm zusammen einen langen Ausflug und kehrten erst gegen Mittag sonnenwarm und glücklich in ihr Hotel zurück.

Nach dem Essen liessen sie sich den Mokka auf ihrer Terrasse servieren und blinzelten faul in die Sonne. Sybil bemerkte jedoch bald, dass Micha nervös auf die Uhr blickte. Er spielte mit der Zigarettendose, und man sah, dass er nicht recht wusste, wie er beginnen sollte. Sybil betrachtete ihn hinter ihrer Sonnenbrille. Er tat ihr leid, und sie beschloss, ihm zu helfen.

«Hast du dich nicht mit Bonetti verabredet, mir war so, als hättest du etwas Aehnliches gesagt?» redete sie ihn schliesslich an.

Micha atmete auf:

«Wir wollen das Zeitungsprojekt heute durchbesprechen, weisst du. Ich werde bestimmt um sieben Uhr zurück sein, um dich zum Abendessen abzuholen.»

Er war wieder heiter und küsste sie dankbar zum Abschied.

Sybil blieb unbeweglich, als er fort war. Sie hörte seine Schritte unten auf dem Kies der Einfahrt, sicherlich blickte er zu ihr hinauf. Aber sie rührte sich nicht und schaute nicht hinunter.

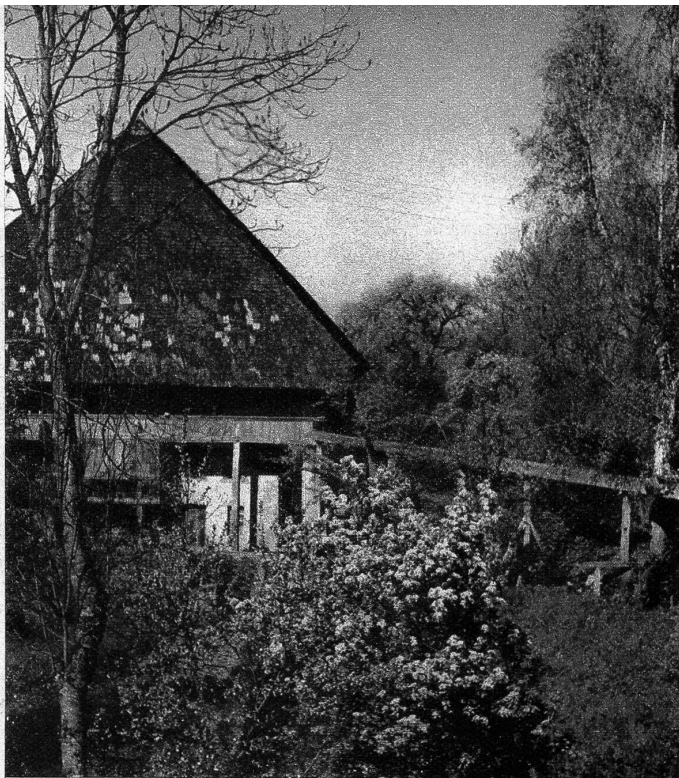
Ihr schon braungebrannter Arm lag auf der Brüstung, von der die Terrasse umgeben war. Von dem prächtigen Magnolienbaum, der seine Zweige über den breiten Balkon bis an die Fenster ihrer Zimmer streckte, fiel ein Blütenblatt gerade auf Sybils Hand. Wie ein samtweisses, feingeadertes Schiffchen lag es dort und zitterte leicht. Sybil sah darauf nieder, und ihr Herz war unerklärlich schwer, als zöge ganz in der Ferne irgend etwas Ungeheuerliches herauf, das bereits seine Schatten voraus warf.

Sie fröstelte plötzlich und stand auf, um ins Zimmer zurückzutreten. Anfänglich lustlos, dann mit wachsendem Interesse begann sie, die Pakete, über die sie sich gestern so gefreut hatte, von ihren Hüllen zu befreien. Sie rückte einen Tisch ans Fenster, um ihre Kacheln und Malutensilien darauf auszubreiten.

Ihr kam die Idee, ungarische Motive, die sie noch gut im Kopf hatte, für ihre Malerei zu verwenden. So war sie bald derart in ihre Arbeit vertieft, dass sie vergass, dass sie seit gestern der erste Schatten über ihre junge Ehe gesenkt hatte.

Micha sprang pfeifend die Treppen hinab, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er konnte nicht leugnen, dass er bei dem Gedanken an das Zusammensein mit den

(Fortsetzung auf Seite 10)

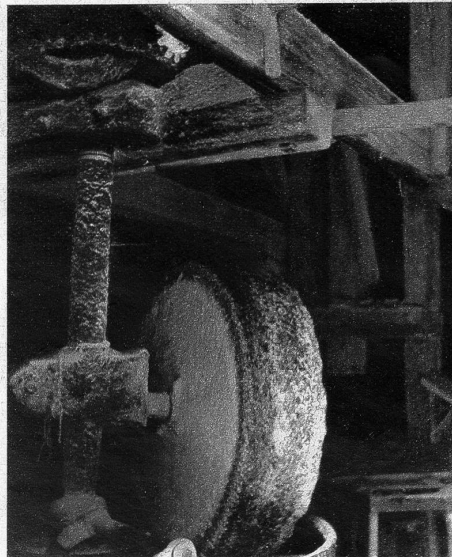


# Die alte Dele

Das Haus der altherwürdigen Oele und heutigen Futtermühle

Photos R. Kummer

**A**ußerorts vom verkehrs- und ohrenbetäubenden Lärm der Städte und friedlich eingebettet im schönsten Wiesengehnde plätschert das große Mühlenrad der altherwürdigen Dele zu Schnottwil das alltägliche Lied. Kurz nach der Erbauung im Jahre 1805 waren hier arbeitssame Hände daran, Rüsse, Raps und Flachssamen zu zermahlen und zu rösten, um dann in der Delrotte das Del auszupressen. Rußöl war schon damals ein vorzügliches Speiseöl. Raps- und Flachssamenöl diente als Brennöl, da zu dieser Zeit das Erdöl noch nicht bekannt war. Harz und Flachssamenöl wurden zusammen aufgetocht, wodurch eine vorzügliche



Unmittelbar nach dem Eingang zur heutigen Futtermühle dreht sich der schwere Kollergang

Wagenschmiere gewonnen werden konnte, die bei den Bauern guten Absatz fand. Wuchtige, eiserne Hämmer zermalmen Knochen zu Mehl. Das so gewonnene Knochenmehl war von den Bauern ebenfalls sehr begehrt. Ein besonderer Blickfang für Ausflügler und Passanten bietet das mächtige, einen Durchmesser von sechs Metern aufweisende Mühlenrad. Dieses wurde 1926 vom fachkundigen Zimmermeister Ramser in Schnottwil aus Föhrenholz neu erstellt. Ein Holzkanal von zirka 40 Meter Länge leitet das kraftpendende Wasser vom Dorfbach her in die Schaufeln des Mühlenrades, das noch heute den schweren Kollergang im Kreise dreht, um Körner zu feinem Futtermehl zu verwand-



Ein zirka 40 Meter langer Holzkanal leitet das dem Dorfbach entnommene Wasser über die Laube auf der westlichen Seite des Gebäudes

deln. Ein würdiger Spruch am Hause der Mühle gibt Aufschluß über Erbauer und Besitzer der friedlichen Arbeitsstätte:

Auf Gottes Macht und sein Vertrauen,  
ließ Bendicht Mollet zu Schnottwil alhier  
bauen  
diesen Gewerb und dieses Haus —  
Gott segne, die da gehen ein und aus.

Aufgerichtet den 5. Brachmonat 1805  
durch den Ehrenben Zimmermeister Hans  
Bandi von Oberwil.  
Mensch lebe auf Erden, daß du kannst selig  
werden!

Bis 1860 war die Mühle in Obhut von Bendicht Mollet, um dann bis 1885 von Familie Rupp, Pächters, betreut zu werden. Von diesem Zeitpunkt an ging sie zehn Jahre an einen Nachfolger von Bendicht Mollet über. Dieses Gewerbe war somit von 1805 bis 1895 im Besitze der Familie Mollet, um dann käuflich an Familie Joh. Ramser überzugehen. 1927 wechselte der Besitzer nochmals, so daß heute die Futtermühle durch die kundigen Hände der Gebr. Alexander und Hans Suter geleitet wird.